

33. Sonntag im Jahreskreis A, 15. November 2026 – von Thomas Hürten

Spr 31,10-13.19-20.30-31

- Geht es im Ev um drei Männer, so ist hier die Tüchtigkeit der Frau Thema. Neben der handwerklichen Begabung wird das gute Herz gegenüber dem Bedürftigen hervorgehoben, schließlich die Gottesfurcht. Anmut und Schönheit werden eindeutig zurückgestellt und als so trügerisch wie vergänglich warnend benannt.
- Das Herz des Mannes, das ihr vertraut, eröffnet die Möglichkeit einmal über Liebe und Ehe zu predigen, ein viel zu oft vernachlässigter Ort der Liebe.
- Von Balthasar weist im Zusammenhang mit dieser Lesung auf Maria hin und findet das Bild dieser Frau in ihr wieder (s.u.) Darüber hinaus bietet sich reizvoll auch der Blick auf Elisabeth von Thüringen, die baldige „Tagesheilige“, an.
- Die Lesung beschreibt eine äußerst tatkräftige und selbständige Frau (ihr (!) Haus). „Spr 31,10-31 zeichnet ein erstaunliches Frauenbild. Wir sehen eine selbständige, tatkräftige Frau mit weitreichenden Kompetenzen der Verwaltung und Organisation eines umfangreichen Anwesens, die sich als erfolgreiche Handelspartnerin für Luxusgüter profiliert und bei alledem auch noch Spaß an ihren vielfältigen Aufgaben hat. Der Ton der Ausführungen liegt zwar auf ihrem vielfältigen erfolgreichen Tun, doch wird in der Mitte des Textes (V.19f) sowie gegen Ende (V.26.30b) doch deutlich, daß Kern und Wurzel ihres Handelns in Weisheit und Jahwefurcht liegen.“ (Scoralick, s.u.)

Ps 128,1-5

- Der Psalm spannt eheliches Glück und Gottesfurcht (diesmal die des Mannes) zusammen. Die Zusammenhänge müssten freilich predigend erst einmal erläutert werden.

1 Thess 5,1-6

- Diese Lesung wirkt schon ganz adventlich in ihrer Lichtsymbolik. Es geht aber um die Wachsamkeit angesichts der letzten Stunde. Wie schnell ereilt einen Menschen der Unfalltod, und nicht nur der. Gerade war noch alles in bester Ordnung und dann ist alles ganz anders: plötzliches Verderben oder in dem schöneren Bild: plötzliches Geborenwerden in eine neue Welt. Ernüchterung! Darum eben: vorbereitet sein, Bewusstheit der Vergänglichkeit.
- Eine Achtzigjährige auf die Frage, ob sie hundert werden wolle: „Warum? Uns erwartet doch viel Schöneres!“
- Ein Gedanke, der uns fremd geworden ist: Dass wir in Erwartung leben. Dass wir sterben – mit Hoffnung. Aber auf was eigentlich?
- J. Woppowa stellt zu 1 Thess 5,4 und zum Evangelium den Song von Silbermond: Krieger des Lichts. Seine Predigt dazu findet sich im PuK, s.u.

Mt 25,14-30

- Wieder so ein Ärgernis für viele Zuhörende. Gott darf doch nicht zornig sein. Er darf doch nicht kurzen Prozess machen. Die sattem bekannte Geschichte wird immer wieder als kapitalistische Grundordnung missverstanden. Und bei Geld sind die größten Empfindlichkeiten aufgerufen, weil hier Neid und immer schon empfundene Ungleichheit die Solidarisierungen und Identifizierungen gegen den reichen Reisenden laufen lassen, für den „armen“ Diener. B.Brecht hat es das Kapitalistenevangelium genannt. Diese Kritik läuft oft der des dritten Dieners hinterher, der sich durch seine unverschämte Missdeutung des Herrn vor Strafe zu schützen sucht. Und sicher ist das gut gemeint. Nur macht eine solche Parteinahme den ersten beiden Dienern das Leben schwer, weil es ihr Engagement hinterfragt, während es dem Dritten das Leben süß macht. Dieses Evangelium stimmt wie die alttestamentliche Lesung die Freude auf das an, was durch Arbeit und Einsatz, hier von zwei

Männern, dort von einer Frau, gewonnen wird, und was durch Untätigkeit auch verloren werden kann.

- Die Kritik des Rechenschaft fordernden Reisenden verdeckt die Faulheit des Dieners. Er hat nicht einmal die Bank arbeiten lassen. Er verstößt gegen die Grundordnung des Reichen, dass nämlich gegeben wird, um investiert zu werden. Vergraben gilt nicht, heißt nämlich: die Gabe ablehnen, ablehnen, was daran Arbeit machen könnte und auch ein wenig Mut verlangte, nämlich in die „Denke“ des Herrn einzusteigen. Wer nicht mitmachen will, vertut aber seine Gabe. Sie wird ihm genommen und wohl jemand anderem gegeben. Hier zeigt sich, dass es dem Reichen nicht um sein Geld geht. Denn er nimmt es nicht zurück, um es zu behalten. „Gott schenkt uns, die wir Lebendige sind, Lebendiges, das wachsen muß; es wie Totes zu vergraben ist sinnlos, weil wir es dann nicht einmal mehr als das geschenkte Lebendige Gott zurückgeben können.“ (von Balthasar, s.u.)
- Es geht um die Möglichkeit, im Überfluss zu leben – und einer macht nicht mit. Mitleid ist da keine angebrachte Reaktion, sondern Ausschluss, weil er vergräbt, was ihm für andere gegeben wurde.
- Es gibt eine Faulheit, seine Gaben gegenüber dem Schöpfer einzusetzen und damit zu vermehren, was er gegeben hat: Seine Gaben sind kein Privatvermögen: Hoffnung, Glaube, Liebe. Diese drei sind gegeben, um investiert zu werden. Sie sind nicht als Privatvermögen der Diener gedacht, sondern gegeben, um zu gewinnen. Sie gehören unters Volk.
- Der Reisende hat nach Fähigkeiten gegeben. Vom mittleren wird nicht so viel erwartet wie vom ersten, vom dritten wird am wenigsten erwartet. Aber sein vorwurfsvolles Nichts ist einfach unverschämt und verkehrt die Wahrheit. Da ist keine adäquate Antwort, sondern nur das Symptom der Verweigerung gegenüber der Dynamik seines Herrn, der ernten will, was er gegeben hat und teilhaben lässt an der eigenen Freude. Die Zinsen hätte er gelten lassen. Überforderung ist hier nicht im Spiel. Angst auch nicht. Es ist einfach Trägheit, Unwilligkeit. Kern (s.u.) sieht hier die Ursünde der Trägheit (acedia) am Werk, eine „Mischung aus feige, angstbesetzt, untätig, faul sein. Also ein Mensch, der nicht aus sich herausgeht, der selbstbezogen in sich verschlossen bleibt. Der muss im Grunde keinen Ort der Finsternis suchen. Er sitzt schon drin.“

- Dazu Roger Schutz: „Lebe das, was du vom Evangelium begriffen hast – und wenn es noch so wenig ist.“
- Kamphaus (s.u.) sieht in seiner Predigt den Zusammenhang von Vergraben und Angst so: Weil er das Talent vergräbt, malt er sich rechtfertigend das Bild eines grausamen Tyrannen zurecht. So fremd wie das Talent, so fremd bleibt ihm der Herr. Und: „Es genügt nicht, nichts Widerrechtliches zu tun...“ Er ruft die Kirche auf, ihre Versuchung im dritten Knecht zu erkennen und mehr zu wagen, kreativer mit den empfangenen Gaben umzugehen, und das liturgische und dogmatische Erbe nicht in Safes zu deponieren. Seine lesenswerte Predigt schließt mit der Bemerkung. „Noch ist Zeit“ und „Zeit ist Geld“. Ist die auf uns zukommende Verarmung der Kirche nicht auch Folge des nicht Riskierten? Dann wird uns auch noch genommen, was wir jetzt noch haben.
- Zum Stichwort Angst: Hatte der Dritte wirklich Angst vor dem Herrn, so wäre doch klug gewesen, mit dem Talent zu wirtschaften. Denn der Auftrag war klar. Angst lässt aber das Unvernünftige tun. Oder war sie nur Ausrede für Faulheit? Gegenpol zu solcher Angst ist in der alttestamentl. Lesung jedenfalls die Frau, die in der Furcht des Herrn lebt, und wie!
- Kurt Marti:

Wenn die Bücher aufgetan werden,/

wenn sich herausstellen würde, dass sie niemals geführt worden sind:/

weder Gedankenprotokolle noch Sündenregister, weder Mikrofilme noch Computerkarteien./

wenn die Bücher aufgetan werden/

und siehe, auf Seite eins:/

„Habt ihr mich für einen Eckenspäher und Schnüffler gehalten?“/

und siehe, auf Seite zwei: „Der große Aufpasser oder Unbruder: eure Erfindung!“/

Und siehe, auf Seite drei: „Nicht eure Sünden waren zu groß - eure Lebendigkeit war zu klein!“

Zitiert aus G. Beham, s.u., der in seiner ermutigenden Predigt wie sooft den Nagel auf den Kopf trifft.

- M. Effhauser, s.u.: „Es werden nicht die leeren Hände sein, derer ich mich schämen muss. Am meisten beschämt mich das, was unter meinen Fingernägeln klebt: Der Rest von Erde, in die ich meine Talente vergraben habe.“ Effhauser zitiert im Rahmen seiner Predigt auch aus Zuckmayers Hauptmann von Köpenick den Schuster Wilhelm Voigt und verbindet das mit der Frage, was wir aus unsrem Leben am Ende gemacht haben werden.
- Es gibt eine Angst, die mit dem Eindruck der Unwürdigkeit, Wertlosigkeit, manchmal auch dem Neid einhergeht, wenn einem also der Glaube fehlt an die Bedeutung der eigenen Existenz und jegliche Begabung. Hier ist Sensibilität gefragt. Dieser Fall liegt anders. Auf solchen Mangel kann die Predigt nicht mit Urteil und Appell reagieren. Auch das Gleichnis antwortet darauf nicht. Hier wäre Verständnis und Einfühlung gefragt. E Hornstein (s.u.) bespricht in seiner Predigt Ängste, die nichts mit Faulheit zu tun haben, sondern echte Ängste sind, die überwunden werden oder nicht (u.a. geht er auf Fassbinders Film „Angst essen Seele auf“ ein.)
- K. Kern (s.u.) geht es um etwas Anderes: um die Acedia, die selbstverschlossene Trägheit eines Menschen als Finsternis, in der er längst schon sitzt. Selbstzufriedenheit, tatenloses Sich-hängen-Lassen, wo eigentlich die Frage hingehörte, wie ich Leben mehrer kann. Denn anvertraut ist das Reich Gottes. Von dem muss man sich packen lassen. Es geht doch darum, dass alle teilhaben können an der Freude des Herrn. – Man kann die Frage anschließen, ob wir uns am Reich Gottes freuen, ob wir überhaupt einen Begriff davon haben, welches Leben und welche Freude der Herr unter uns sehen will.
- Th. Hürten (s.u.) will auf die Weitergabe der Liebe hinaus als die eigentliche Begabung des Christen. Darum bindet er das Lob der Frau (alttestamentliche Lesung) in die Predigt mit ein, spricht vom Eros des Guten und Schönen und vom Kapital der Ehe. (Predigtversuch unten)

Literatur:

- Jan Woppowa, in: PuK 6/2011, S. 830-833

- Matthias Effhauser, in: PuK 6/2014, S. 809- 811
- Thomas Hürten, in: PuK 6/2008, S. 817-820:
- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992, S. 128-129
- Karl Kern, Das Alte neu sagen, Straubing 2019, S.150
- Ruth Scoralick, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die alttestamentlichen Lesungen... Lesejahr A, Frankfurt am Main 1995, S. 589
- Franz Kamphaus, Vom Tod zum Leben, Mainz 1984, S. 118-121, auch S. 191
- Gerhard Beham, in: PuK 2023/6, S. 718-720
- Erich Hornstein, in: PuK 2023/6, S. 721-724
- Karl Kern, Das Alte neu sagen, Straubing 2019, S. 149f

Ziel: Den Hörern soll mit AT-Lesung und Ev bewusst werden, dass sie als Mann oder Frau vom Herrn des Lebens mit Talenten begabt wurden, füreinander zu leben und miteinander zu lieben. Diese Talente sollen sie am Partner wahrnehmen und vor dem Hintergrund beschränkter Lebenszeit Familie als Glücksfall und Ernstfall der Nächstenliebe begreifen.

Mann ja, Vater nein

In einer Zeitschrift beklagt eine Frau die Tatsache, dass sie - beruflich zwar erfolgreich – aber nun fast Mitte vierzig - sich nichts so sehnlich wünsche wie ein Kind, ein erstes. An Männern und Beziehungen hat es ihr nicht gefehlt, seit sie sechzehn war. Lange war das Mutterwerden für sie selbst kein Thema – und die Frage, ob die Männer, die sie hatte, zum Vater taugten, berührte sie gar nicht. Sie hat selbst nicht danach gesucht. Jetzt ist sie allein und das Erschrecken groß. Die Zeit läuft ihr davon.

Ich frage nicht nach ihrer Rolle zuerst, sondern als Mann nach den Männern. Gibt es denn im Mann nicht auch den Wunsch zum Kind? Gibt es nicht ein Talent zum Vatersein? Es gibt jedenfalls sehr begabte. Ist es verschüttet, vergraben, und warum? Aus Angst vor der Verantwortung des Vaterseins oder aus Angst, die die Bindung an Kinder auslösen kann?

Ist es eine Angst zu teilen oder vor der Zukunft oder mangelnder Glaube an die eigenen Talente und Begabungen, die mit dem Vaterwerden auch zuwachsen.

Erst wenn wir Männer uns so ernsthaft nach uns selbst gefragt haben, können wir die Frage weitergeben, ob es bei Frauen vergrabene Begabungen zum Muttersein gibt.

Familie als Ort der Nächstenliebe und Nachfolge Christi

Ich will heute so fragen, weil das, was so viele von uns leben, nämlich Beziehung, Ehe, Familie, Vaterschaft und Mutterschaft, in Predigten eher selten angesprochen wird, so als sei es für unser Christsein kaum von Bedeutung, als fände die Nachfolge Christi erst dann statt, wenn wir außer Haus sind. Aber die Liebe zwischen Mann und Frau und Vater und Kind und Mutter und Kind ist ganz sicher ein Teil der Nächstenliebe, ihr Ernstfall und – so soll es jedenfalls sein – ihr Glücksfall.

Was hat uns der Herr des Lebens als zentrale Begabung geschenkt? Dass wir Leben und Liebe erfahren und weitergeben – zu unserem Gewinn. „Komm her, nimm teil an der Freude deines Herrn.“ (Mt 25,21)

Es geht ihm um jenen Glücksgewinn, der durch den Einsatz eigener Talente entsteht. Es wird für alle Begabungen gelten, dass sie nicht vergraben gehören, sondern für andere eingesetzt. In vielen Tätigkeiten aber kann man sich vertreten lassen, man kann ersetzt werden, auch das Hervorragende kann jemand anders toppen. Aber nirgendwo wird so deutlich wie in der Frage der Elternschaft, dass wir unersetzbar sind. Die in uns liegende Potenz zu *diesem* Kind hat niemand anders. Reden wir also von Beethoven oder von Mutter Teresa oder von Albert Einstein, dann lassen Sie uns daran denken, dass sie Eltern hatten, die ihnen das Leben schenkten und die vielleicht selber

durchschnittlich musikalisch, fromm oder wissenschaftlich begabt waren. Was wir geben, kann weit übertreffen, wofür wir selbst uns halten.

Zu spät, zu kurz gedacht

Jene beruflich erfolgreiche Frau wirft sich vor, zu spät an das Glück gedacht zu haben, einem Kind das Leben zu schenken. Und sie wirft sich vor zu spät danach gefragt zu haben, wer als Mann und Vater etwas taugt. Was wir aus ihrem Artikel lernen könnten, wenn wir jung sind: genauer hinzusehen. Was wir aus dem Artikel mitnehmen könnten, wenn wir schon verheiratet sind, längst Vater oder Mutter, sogar Großvater und Großmutter, dankbarer hinzusehen auf das, was im anderen als Gabe offen liegt, Geschenk an einen selbst oder an die Kinder.

Ihre Talente in den Blick nehmen – seine Talente im Blick haben

Schärfen wir einmal den Blick füreinander, zunächst indem wir die Brille des Alten Testamentes aufsetzen, ein Text, in dem wir leider nur von der Frau hören, den wir aber sicherlich auf den Mann hin ergänzen können: Von ihr heißt es, sie sei eine vortreffliche Perle. Was sie so auszeichnet? Zuerst: Er kann ihr vertrauen, er kann sich auf sie verlassen. Dann: Sie ist ihm gut, tut ihm nichts Böses. Jetzt erst: Sie arbeitet fachkundig in der Arbeitswelt jener Zeit, hier in der Herstellung von Stoff, also in der Herstellung einer Ware, die in gleicher Weise notwendig war wie sie zum Ansehen oder Aussehen eines Menschen beitrug. Hier verbindet sich Arbeit und Sinn für Schönheit. Wir sind noch nicht am Ende, wenn wir den Blick für das schärfen wollen, was im Menschen sein kann und ihn so vortrefflich macht, hier am Beispiel dieser Frau: „Sie öffnet ihre Hand für den Bedürftigen und reicht ihre Hände dem Armen.“ Das ist das Herz und der weite Horizont, der über den eigenen Tellerrand der Familie hinausschaut und das Glück derer sucht, denen es schlechter geht. Schließlich wird die Gottesfurcht erwähnt. Auch der Glaube an Gott macht sie zur Perle.

Fünf Talente könnten wir an dieser Frau wahrnehmen. Sie ist ein echter Gewinn.

Vom Eros des Guten und Schönen

Es gehört zum Lieben dazu, dass wir an diesen Werten nicht wie selbstverständlich vorübergehen. Sie gehören ins Wort gebracht, gelobt, dafür gehört gedankt. Es am anderen wahrzunehmen, bedeutet über einer Glut, die unter der Asche liegt, das Feuer neu anzufachen.

Vielleicht sagen wir ehrlich, hier sei aber nichts gesagt über die Schönheit der Frau, Eros komme gar nicht vor. Das sei wieder typisch kirchlich, so bieder, so leibfeindlich. Aber das stimmt ja nicht. Die Schönheit eines Menschen ist etwas sehr individuelles. Eros meint diese Schönheit, die im anderen unter den vielen die Perle sieht. Eros ist nicht etwas, was mit dem Metermaß der Schönheitskonkurrenzen zu messen ist. Das ist vielleicht Erotik, im übrigen auch sehr austauschbar.

Eros ist die Leidenschaft für eine Frau als Person – und Person wird sie mit all dem, was genannt war: Vertrauen können, ihr Gutseinwollen, ihr Anteil an der gemeinsamen Arbeit, ihre Sorge um Dritte und Ansprechbarkeit für die Not, auch ihre Religiösität. Wer diese Dinge findet, wird auch immer unvergängliche Schönheit finden.

Und für den Mann, ließe sich für ihn nicht gleiches sagen? Vertrauen, Verlässlichkeit, dass er ihr Gutes tun möchte und nichts Böses alle Tage seines Lebens, dass er seine Arbeit einbringt, dass er über die Familie hinaus Gutes tut und Gott den Respekt erweist, der ihm gebührt – und damit aller Selbstherrlichkeit entgeht.

Vom Ehekapital

Wenn Mann und Frau so übereinander nachdenken, ist der Gedanke dann so fern, Gott habe sie füreinander begabt? Einander lieben heißt, diese Talente einsetzen, sich an ihnen freuen, sie in jedem Lebensabschnitt neu einsetzen.

Mit der Brille moderner Erkenntnisse könnten wir noch sagen: Hier muss auch die Fähigkeit und Begabung hinzukommen, über sich selbst reden zu können, nicht immer, um Gotteswillen, aber manchmal ausdrücklich, auch das wirkliche

Talent, das erste Wort nach dem Streit zu finden und wenn nicht ein Wort, dann eine Geste, sodass da ein Gespür dafür da ist, was der andere jetzt braucht.

Ob wir, wenn wir jung sind, so genau wissen, wie der geliebte Mensch als Mutter oder Vater sein würde? Man kann, man soll darüber sprechen, ob beide Kinder haben wollen. Aber eine richtige Gewähr wird es nicht geben.

Die genannten Dinge aber sind in jedem Fall eine großartige Voraussetzung zu lieben und Familie zu bilden. Das ist das eigentliche Ehekapital, das uns reich machen wird.

Vom Herrn der Freude zur Liebe begabt und gefordert

Das Vermögen schlechthin, was uns der Herr des Lebens anvertraut hat, ist Leben und Liebe, sind der Ehepartner und die Kinder. Was wir an Liebe empfangen haben, sollen wir weitergeben.

Nicht alle von uns empfangen dieses Talent, Leben durch Zeugung weiterzugeben. Es nicht bekommen zu haben, darunter kann man lange leiden. Manchmal gelingt die Entscheidung zur Adoption oder Pflegschaft, manchmal die Entscheidung in gesellschaftlichem Einsatz oder beruflichem so etwas wie eine geistige Elternschaft zu leben, was ungeheuer fruchtbar sein kann. Nicht zuletzt an vielen Priestern und Ordensleuten ist das wahrnehmbar.

Jener Frau, die ihre Situation in der Zeitschrift beschrieb, wünsche ich das Glück, einen Mann zu finden, der Vater sein will.

Und wir, wenn wir Väter und Mütter sind? Beten wir heute darum, dass wir auf eine gute Art und Weise Vater oder Mutter sein können den eigenen Kindern oder den anderen Menschen, die uns anvertraut sind.

Denn am Ende des Lebens wird die Frage stehen, was wir aus den Talenten gemacht haben, die Gott uns gegeben hat. Haben wir sie vergraben oder eingesetzt? Haben wir geliebt?

Denn das ist die einzige Währung, in der im Himmel gezahlt wird. „Komm, geh ein in die Freude deines Herrn.“

Thomas Hürten

